

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Dik, John/Dik, Oleg (Hg.): *Apocalypse & Totalitarianism*. Entanglements between Religious and Secular Patterns. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2025. 229 S. (Theologische Anstöße 14), geb.€ 90,00 ISBN: 978-3-525-55848-5

In säkularen Gesellschaften gilt apokalyptisches Denken häufig als überholt oder problematisch oder gefährlich, sei es als Relikt aus der Antike, als Ausdruck religiöser Irrationalität oder als Symptom politisch-identitärer Radikalisierung.

Der von *John* und *Oleg Dik* hg. Bd. *Apocalypse & Totalitarianism. Entanglements between Religious and Secular Patterns* nimmt diese verbreitete Gegenüberstellung von religiösen und säkularen Deutungsmustern kritisch ins Blickfeld. Ausgangspunkt ist die These, dass beide Bereiche keineswegs vorschnell voneinander getrennt werden können, sondern in ihrer Art, Krise, Geschichte und Zukunft zu denken, reziprok verzahnt sind. Der Bd. widmet sich jenen Verschränkungen, die durch eine einfache Kontrastierung von Religion und Säkularität in Vergessenheit geraten. Apokalyptik zeigt ihre Konturen in der Konzeption des Bd.s nicht ausschließlich als literarisches Genre oder als theologisches Phänomen, sondern als eine Form gesellschaftlicher Weltdeutung mit sowohl emanzipatorischen Potenzialen und Angeboten als auch der Gefahr einer totalitären Bewegung.

Das Werk lässt sich weniger als eine lose Sammlung einzelner Beiträge lesen, sondern ist vielmehr als ein geschlossen komponiertes Gesamtprojekt angelegt. Dies zeigt sich besonders bei einem Blick auf die Rolle der beiden Haupthg. innerhalb des Bd.s. O. Dik und J. Dik steuern jeweils je zwei eigene Beiträge bei und verfassen zudem gemeinsam das abschließende Kap. Ihre Gedanken ziehen sich deshalb wie ein roter Faden durch das Werk. Ergänzt werden ihre Sichtweisen durch sinnvoll eingebundene Beiträge von *Nikolai Kiel*, *Alexander-Kenneth Nagel* und *Gregor Taxacher*, wobei ihnen ein Spagat zwischen theologischen, historischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen erstaunlich ausgewogen gelingt.

Die Untergliederung in drei Hauptteile folgt einer nachvollziehbaren Linie. Zunächst werden die historischen Wurzeln und Transformationen apokalyptischen Denkens untersucht, insbes. anhand der Johannes- und Petrusapokalypse. Der zweite Teil widmet sich der Moderne und untersucht säkularisierte Formen apokalyptischer Deutung in politischen und gesellschaftlichen Diskursen. Im dritten Teil erfolgt schließlich eine konstruktive Zuspitzung der Fragestellung, wobei zum Gegenstand dieses Abschnitts die Grenzen säkularer politischer Ordnung sowie die Möglichkeit einer Widerentdeckung des Apokalyptischen in kirchlichen Diskursen gekürt wird.

O. Dik eröffnet den historisch konzipierten ersten Teil mit der Fragestellung nach den strukturellen Verflechtungen von Apokalypse und Totalitarismus. Dabei steht weniger eine unmittelbare Gleichsetzung beider Phänomene im Fokus denn die Möglichkeit, dass umfassende

Deutungsansprüche befreiende sowie zugleich totalisierende Wirkungen entfalten können. Dieses Spannungsverhältnis wird in den beiden Beiträgen J. Diks zur Johannesapokalypse konkretisiert. Dass J. Dik zwei Beiträge folgen lässt, die O. Diks Gedanken historisch unterlegen sollen, zeigt die enge Abstimmung der Beiträge insgesamt.

Zunächst legt J. Dik dar, wie die Bildwelt der Offenbarung christlichen Communitystrukturen im Römischen Reich eine alternative Interpretation der politischen Situation im Mittelmeerraum ermöglicht. Das Imperium Romanum, so die These, wird in einen umfassenderen, göttlich determinierten Kontext narrativ eingebettet und durch die so gestaltete Erzählung antastbar gemacht: „John is shifting his readers’ perspective from Roman propaganda of power to the true center of the universe: the Lamb on the throne.“ (63) Natürlich lässt sich anmerken, dass die Intensität der Kritik am Imperium innerhalb der Erzählwelt der Johannesoffenbarung Gegenstand angespannter Diskussion gewesen ist, aber Diks Argumentation ist schlussendlich nachvollziehbar, wenn auch erwartbar. Im nachfolgenden Beitrag zur frühkirchlichen Wirkungsgeschichte erörtert er weiter, in welchem Ausmaß diese Funktion von den jeweiligen Machtverhältnissen abhängt. In einer materialreichen und sorgfältigen Untersuchung schildert er, dass sich mit dem politischen Aufstieg des Christentums eine Transformation der Auslegung eines ursprünglich romkritischen Textes vollzieht. Die Verbindung von Hermeneutik und gesellschaftlicher Macht ist eine der überzeugendsten Beobachtungen dieses ersten Teils. Danach widmet sich Kiel in seiner Untersuchung der Petrusapokalypse der Kehrseite apokalyptischer Hoffnung, insofern er die intensiven Strafszenen der Höllenreise dieser apokryph gewordenen Apokalypse thematisiert. Die dargestellten Jenseitsstrafen werden von ihm als Trost und Ermutigung für Christusanhänger:innen interpretiert, die unter Verfolgung leiden. Diese Interpretation ist rein aus dem Text heraus betrachtet zunächst nachvollziehbar, in ihrer historischen Zuspitzung jedoch nicht erforderlich und vielleicht ein wenig vorschnell. Das im Text entworfene Szenario von Bedrängnis und Verfolgung muss m. E. nicht ohne Weiteres auf eine eindeutig rekonstruierbare historische Situation einer akut verfolgten Minderheit zurückgeführt werden. Die Frage, ob Fiktion von Kiel vielleicht ein wenig zu sehr als Spiegelbild einer sozioempirischen Wirklichkeit behandelt wird, begleitet die Lektüre des Beitrags. Es wäre sicherlich auch denkbar, dass die Petrusapokalypse Verfolgung lediglich verarbeitet oder eine spezifische Wahrnehmung von Bedrohung selbst evoziert.

Der zweite Hauptteil wendet die Blickrichtung auf die Moderne. Nagel betrachtet säkularisierte Muster apokalyptischer Weltsichten. Seine Betrachtung von Extinction Rebellion sowie von rechtsextremen Narrativen vom „Great Replacement“ verdeutlichen, dass auch in postmodernen Lebenswelten strukturelle Ähnlichkeiten mit apokalyptischen Denkmustern existieren, ohne frühjüdische und antik-christliche Apokalyptik und ihre Eigenheiten damit gleichzusetzen. Darauf widmet sich Taxacher der Analyse neomarxistischer Diskurse. Im Fokus dabei steht die ökologische Krise, wobei er zum Schluss kommt, dass ein Scheitern bzw. ein Zusammenbruch nicht nur als letztgültige Katastrophe interpretiert werden muss, sondern zugleich als Voraussetzung für einen gesellschaftlichen Neubeginn gedacht werden kann. Zugleich warnt er davor, dass dabei Radikalität in Totalitarismus umschlagen kann. O. Dik schließt implizit daran an. Er versteht unter Apokalyptik eine grundsätzliche Form menschlicher Krisen- und Welterfahrung bzw. -deutung und zählt sie zur *conditio humana*.

Der dritte Hauptteil verschiebt den Schwerpunkt auf säkulare und religiöse Verschränkungen innerhalb apokalyptischer Denk- und Deutungsmuster. Diese Anlage ist in sich stringent gedacht,

insofern nach der historischen und sozialwissenschaftlichen Perspektive die Frage nach den Folgen dieser Spannung entsteht. O. Dik beschreibt zunächst Grenzlinien säkularer politischer Ordnungen und sensibilisiert dafür, wie selbst aus politischem Realismus totalitäre Tendenzen begünstigt werden können. Der abschließende gemeinsame Beitrag von O. und J. Dik greift dies auf und entwickelt daraus den Versuch einer Theologie. Sie plädieren dafür, dass die apokalyptischen Traditionen Kirchen als Gegenentwurf zu totalisierenden politischen Machtansprüchen dienen können. Dabei schreiben Sie der Eucharistie als sozialer und theologischer Mitte der Kirche eine besondere Bedeutung zu, wobei sie versuchen, die historischen und gesellschaftlichen Analysen des Bd.s in der grundlegenden Frage kulminieren zu lassen, wie Religion Chancen der Krisenbewältigung bieten kann.

Der Bd. überzeugt besonders durch den Versuch, eine simple und vorschnelle Gegenüberstellung zwischen religiöser Apokalyptik und säkularer Ratio zu überwinden. Er stellt aus mehreren Richtungen nachvollziehbar dar, dass apokalyptische Deutungen politische Wirkungen mit unterschiedlichen Zielsetzungen haben können. Sie besitzen ebenso das Potenzial der kritischen Analyse bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse und sind somit befreiend und emanzipatorisch, können aber auch totalitäre Züge annehmen. Besonders den Beiträgen von J. Dik, Nagel und Taxacher gelingt es, diese Ambivalenz herauszuarbeiten. Natürlich lässt sich neben der großen Leistung des Bd.s kritisch anmerken, dass er mit einer sehr großen begrifflichen Weite operiert. Gerade wenn O. Dik Apokalyptik zur *conditio humana*, also zu einer für den Menschen unvermeidbaren Wahrnehmungs- und Deutungskategorie von Krisen und Katastrophen erklärt, verliert der Begriff zumindest stellenweise an Trennschärfe. Die Gegenfrage sei erlaubt, welche Krisendeutungen dann als nicht-apokalyptisch gelten können. Ähnlich verhält es sich beim Begriff des Totalitarismus, der ebenso in weiten Zügen verwendet wird.

Zudem legt die Einleitung dar, dass religiöse und säkulare Deutungen als wechselseitig verflochten beschrieben werden. Im Schlusskap., gerade im abschließenden Beitrag lässt sich allerdings eine Verschiebung dieses Verhältnisses auf christliche Traditionen wahrnehmen. Letztere erscheinen hier mehr als einer unter vielen Dialogpartnern zu sein. Ihnen wird die Aufgabe zugeschrieben, der säkularen Vernunft kritisch gegenüberzustehen und sie vor totalitären Verengungen zu bewahren. In einem theologischen Projekt ist dieser Schlusspunkt nachvollziehbar, wirkt aber in Spannung zur einleitend betonten Gleichrangigkeit wissenschaftlicher Ansätze.

Trotzdem ist das Projekt anregend, gut durchdacht und wohl komponiert. Seine Stärke liegt darin, die Ambivalenz apokalyptischen Denkens sichtbar zu machen, Kontinuitäten und Transformationen zwischen Antike und Gegenwart aufzuzeigen und die Relevanz theologischer Forschung gerade im Kontext einer säkularisierten Gesellschaft zu unterstreichen. Ich habe ihn mit großem Gewinn gelesen.

Über den Autor:

Michael Sommer, Dr., Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments am Fachbereich 07 Katholische Theologie an der Goethe-Universität Frankfurt (m.sommer@em.uni-frankfurt.de)